

Burgerspiegel = 2018 = 1

Denkwürdiges und „Müsterli“ aus dem Zeit- & Dorfgeschehen vor 100 Jahren *Historischer Rückblick in eine schwere Zeit vor 100 Jahren - um 1918*

Der Erste Weltkrieg war ein totaler Krieg. Nach anfänglicher Kriegskonjunktur stürzte die Schweiz in eine schwere Wirtschaftskrise; die Sicherung der Landesversorgung mit Rohstoffen und Lebensmitteln war infrage gestellt, am Ende des Krieges gab es eine schwere Wirtschaftskrise, Landesstreik, Entlassungen. Vom Bundesarchiv erfahren wir dazu Näheres: Die Schweiz durchlebte den 1. Weltkrieg unter dem Schutz der bewaffneten Neutralität und hatte beim Waffenstillstand im November 1918 weder einen hohen Blutzoll an Soldaten noch eine zerstörte Infrastruktur zu beklagen. Vom Ausland hörte man dazu: *Ihr leidet, aber ihr blutet nicht*. Aber so wenig die Bevölkerung und Wirtschaft am entfernten Stellungskrieg mit seinen



Lueg-Denkmal für an spanischer Grippe 1918
verstorbenen Berner-Kavalleristen

Materialschlachten litt, so stark wurde sie vom Wirtschaftskrieg getroffen. Neben dem durch die Blockaden herbeigeführten Mangel an Nahrungsmitteln und Rohstoffen wurden schweizerische Familien von Inflation und Reallohnverlust heimgesucht und viele Familienväter in den Militärdienst eingezogen, was prekäre Auswirkungen auf die vom Versorger getrennten Arbeiterfamilien zur Folge hatte. Mit dem Wissen um sog. *Kriegsgewinnler* und eine dem Geschehen gegenüber unsicher agierende Regierung, entwickelten sich unüberbrückbare soziale Spannungen, die sich am Ende des Krieges unter dem Eindruck der Revolutionsstimmung im Ausland auch in der Schweiz mit grosser Wucht entluden.

Schon in der 2. Kriegshälfte herrschten starke Teuerung und Wohnungsnot, betroffen war vor allem die Arbeiterschaft. Viele Familien litten Hunger; dazu sorgten Hamsterei, Spekulation und die *Kriegsgewinnler* für wachsenden Unmut. Die Mangelerährung war wohl eine Mitursache der verheerenden Grippeepidemie (*Spanische Grippe*) im letzten Kriegsjahr, die ca. 25'000 Tote forderte. Auch in unserer Gegend gab es zahlreiche Grippetote, wovon z.B. eine Tafel mit den Namen der 1918 daran verstorbenen Personen beim Eingang der Kirche



Totentafel 1918, Kirche Schwarzenegg

Schwarzenegg zeugt. Die Verknappung der Lebensmittelimporte und Rationierung (u.a. von Brot), eine massive Teuerung sowie der Lohnausfall im Aktivdienst führten in der ärmeren Bevölkerung zu harten Notlagen, auch machten sich klassenkämpferische und pazifistische Strömungen breit. Gewerkschafter forderten die 48-Std-Arbeitszeit und Proporzwahl für den Nationalrat. Die wirtschaftliche Bedrängnis mit politischer Agitation und sozialistischer Revolution im Ausland führten im November 1918 zum Landesstreik, einem Generalstreik, an dem sich vom 11.-14. Nov. 1918 rund 250'000 Arbeiter und Gewerkschafter in der ganzen Schweiz beteiligten. Der eilig aufgebotene Ordnungsdienst der Armee führte rasch zum Zusammenbruch der Streikbewegung. Nach dem Streikabbruch leitete die Militärjustiz gegen zahlreiche Personen ein Strafverfahren ein. Im März-April 1919 fand der Landesstreikprozess gegen 21 Mitglieder der Streikleitung statt. Gegenstand des Prozesses war nicht der Streik an



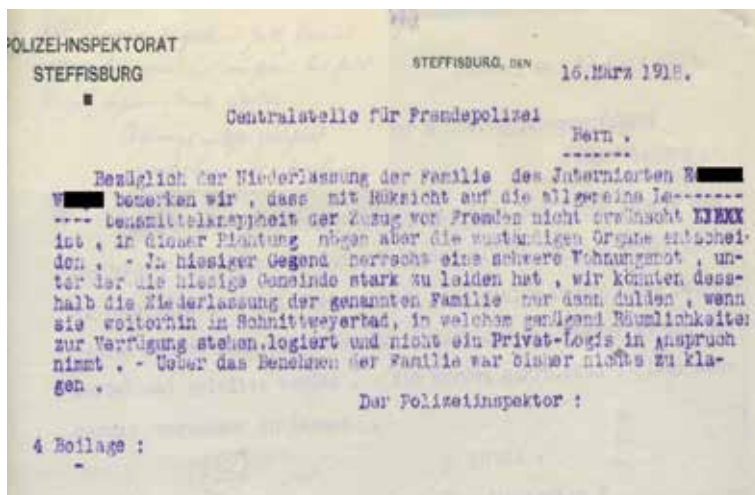
Ordnungsdienst-Einsatz der Armee auf dem Paradeplatz in Zürich, 1918

sich, sondern die Streikproklamation, die als Aufforderung zur Meuterei interpretiert werden konnte. Drei der Angeklagten (R. Grimm, Fr. Platten und Fr. Schneider) wurden zu je 6 Monaten und ein Vierter (E. Nobs / von 1943 - 1951 erster SP-Bundesrat) zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt, die anderen wurden freigesprochen.

Die Jahre danach brachten die Spaltung der polit. Linken (1921 Abspaltung des linken SP-Flügels zur KP) und die Radikalisierung der polit. Rechten (Bürgerwehren, Zusammenschluss vom Bürgerblock) sowie eine generelle, politisch-gesellschaftliche Polarisierung der Schweiz. Die Generalstreikforderungen wurden z.T. rasch realisiert; so erfolgte die erste Neuwahl des Nationalrats nach Proporzwahlrecht schon im Herbst 1919 und die 48-Std-Woche wurde anfangs 1920 verwirklicht, was z.T. massive Arbeitszeitverkürzungen (ohne Lohnneinbussen) brachte. – In dieses Umfeld von wirtschaftlicher Notlage, Hungersnot, sozialen Spannungen und Entlassungen wie auch einzelnen Neuanfängen, sind die *Müsterli* aus dem Steffisburger-Dorfgeschehen vor 100 Jahren eingebettet!

Lebensmittelknappheit und Zuzug von Fremden, 1918

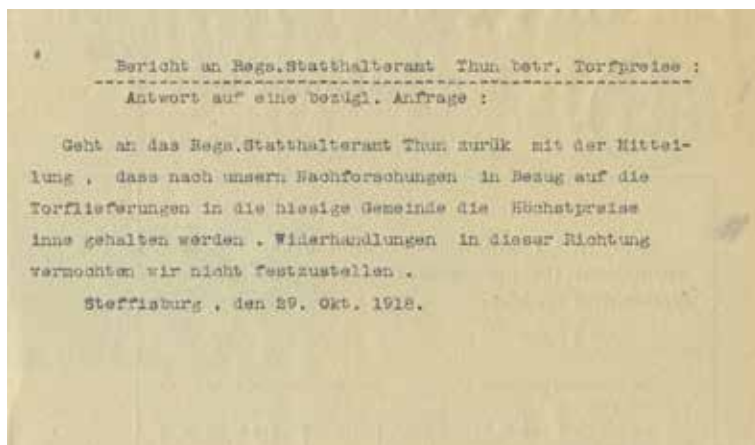
So ist es zu verstehen, wenn 1918 das Polizei-Inspektorat Steffisburg an die Centralstelle für Fremdenpolizei in Bern bez. Familiennachzug bei einem hier Internierten wegen allgemeiner Lebensmittelknappheit und herrschender Wohnungsnot eine ablehnende Haltung einnimmt. Die Nahrungsmittel- & Energieversorgung der Schweiz hing schon zu 40% von Importen ab. Trotz Verhandlungen mit den kriegführenden Parteien sanken die Lebensmitteleinfuhren bis 1918 auf 33% der Vorkriegsmenge und die Rohstoffimporte nahmen gar um die Hälfte ab.



Schreiben Polizei-Inspektorat an die Zentralstelle für Fremdenpolizei Bern, 1918

Zur Bewältigung der Mangelsituation wurden 1915 ein staatliches Getreidemonopol zur besseren Koordination und von März 1917-April 1920 Rationierungsmassnahmen eingeführt. Trotzdem führte die mangelhafte Landesversorgung und Kriegswirtschaft zum Ernährungsnotstand bei der Bevölkerung; auch ergab die starke Erhöhung der

Bundesausgaben für die Landesverteidigung und Rohstoffversorgung bei Arbeitslosigkeit und gleichzeitiger Schrumpfung der Haupteinnahmequelle (*Zolleinnahmen!*) ein finanzpolitisches Problem, auf das man nicht vorbereitet war. Die eingeleiteten Massnahmen brachten neben der Angebotsverknappung eine inflationäre Verdoppelung der Konsumentenpreise bis Kriegsende 1918. Ebenso waren die Brennstoffpreise, z.B. für Torflieferungen, gestiegen, hatten aber die staatlich festgelegten Höchstpreise hier nicht überschritten, wie eine Meldung aus Steffisburg an das Regierungsstatthalteramt in Thun vom 29. Oktober 1918 zeigt.



Schreiben Steffisburg betr. Torflieferungen und Höchstpreise, 1918

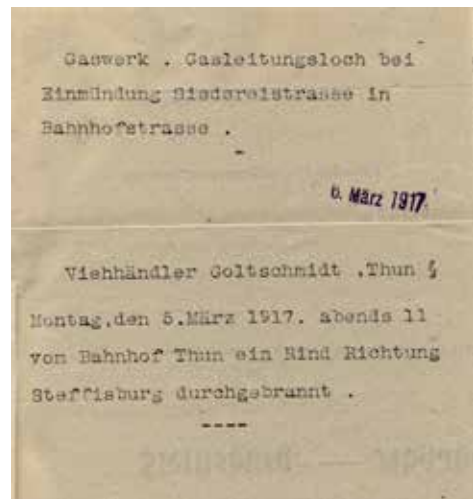


Rationierung 1914-18, Wohnsiedlung ZH

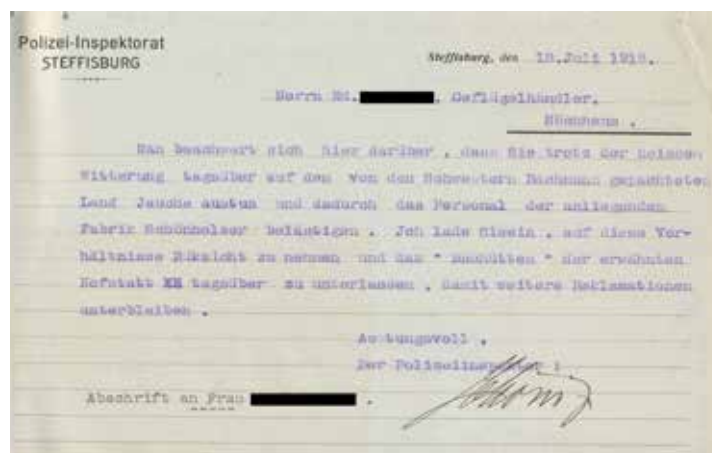
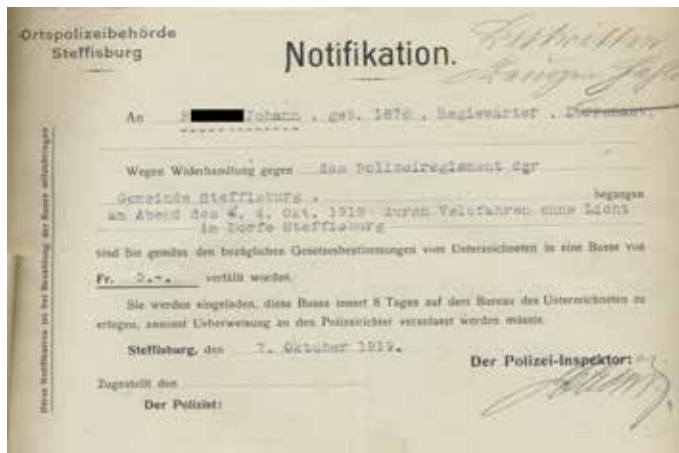
Die Ortspolizeibehörde - eine geduldige Klagemauer!

Auch vor 100 Jahren gab es in unserem, noch geruhsameren Dorfleben schon Klagen und Beschwerden wegen Reibereien und Streitereien im dörflichen Zusammenleben und ortspolizeiliche Rügen nach nächtlichen Ruhestörungen und Skandalen sowie Bussen wegen Verstössen gegen das Ortspolizei-Reglement. Viele Dokumente der Zeit zeugen von Nöten und Sorgen des Polizei-Inspektors, der oft als mahnende oder beschwichtigende, aber erreichbare und geduldige Klagemauer für die Bevölkerung diente! Werfen wir einen dokumentarischen Blick

auf Alltagsprobleme vor 100 Jahren - es ging fast wie heute: um defekte Gasleitungen, ungebändigtes Rindvieh oder Velofahren nachts ohne Licht mit behördlicher Notifikation und Busse! Manchmal musste der Polizei-Inspektor mit viel Fingerspitzengefühl auf stinkende Missstände hinweisen, wie bei der Klage einer bekannten Dame von der Tabakfabrik, die wegen üblen



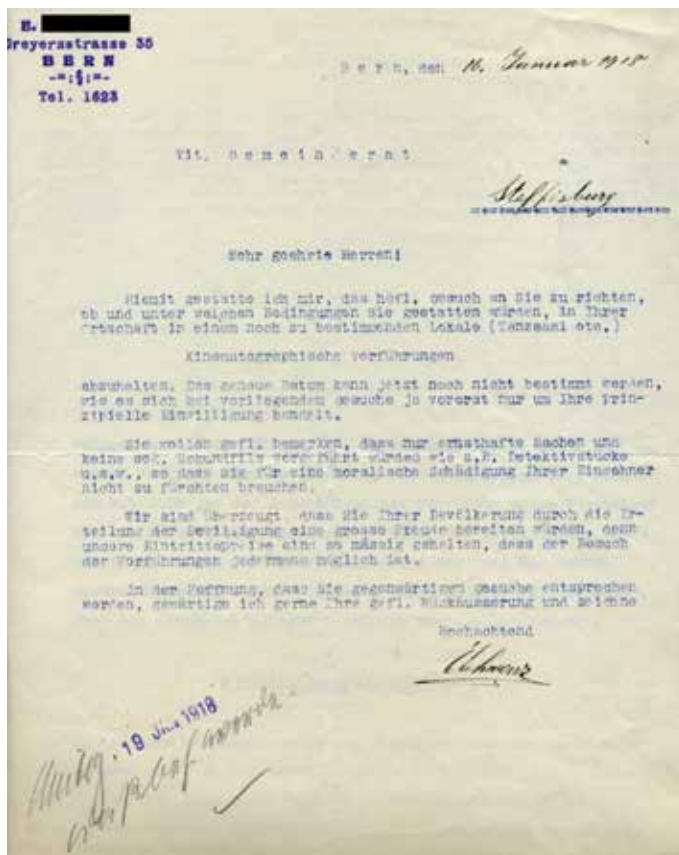
Bschütti-Gstanks in ihrer Nachbarschaft sich beschwert hatte - und dem Schuldigen eine Einladung zur gefl. Rücksichtnahme mit Ermahnung zur Besserung zustellen! (Abb. Dokumente)



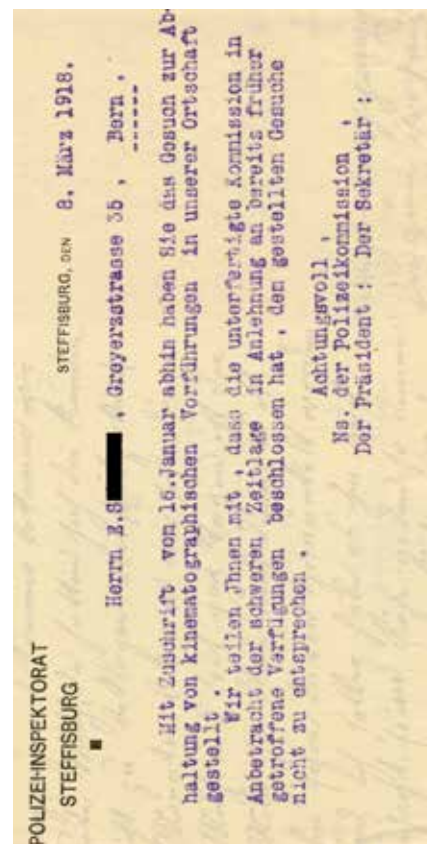
Unterhaltung und Kultur - schon damals ein hartes Erwerbs-Pflaster

Die multimediale Unterhaltungs- und Reizkultur war vor 100 Jahren noch nicht geboren und zudem war allerorts Mangel an Nahrungsmitteln, Brennstoffen und Verdienstmöglichkeiten. So vergnügte sich die Gesellschaft an kleinen Freuden, ohne Kur- & Heilbäder, die geschlossen waren und ev. noch als Gastbetrieb fortbestanden, wie das Schnittweyerbad, das 1920 den Badebetrieb beendete. Da waren Tanz- und Unterhaltungsabende gefragt. Wen wunderts aber, dass die spärlichen Gesuche für solcherlei Darbietungen, wie kinematographische und andere (z.B. Wild-West) Schauen, bei den Behörden auf Ablehnung stiessen. Rund um die Schweiz herrschte z.T. noch Krieg und revolutionäre Aufstände flackerten am Ost-Himmel, so war behördliches Misstrauen gegenüber Volksbelustigungen und Kulturangeboten verständlich, fast ein Gebot der Stunde. Dazu kam, dass damalige *Kulturschaffende* aus traditionellen Gründen

oft aus dem *fahrenden Volk* stammten, was keinen Vorteil für kulturelle Anlässe mit behördlicher Bewilligungspflicht bedeutete! Ein *Kinematographie-Gesuch von 1918* (mit abschlägiger Behördenantwort) zeigt das exemplarisch.



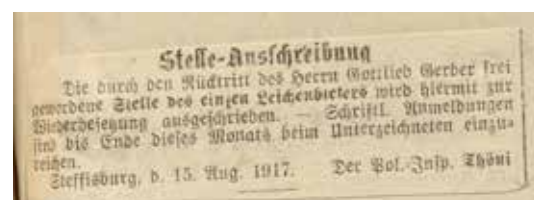
Gesuch an GR Steffisburg für kinematographische Vorstellungen, 1918



neg. Antwort in Anbetracht der schweren Zeitlage

Firmen und Gemeinde als Bauherren & Arbeitgeber in schwerer Zeit

In einer Zeit, wo Arbeiter entlassen und Arbeitsstellen abgebaut wurden, wo Reallohnverlust und inflationärer Anstieg der Konsumgüterpreise den wirtschaftlichen Alltag prägten, war es selten, dass Unternehmen Bauprojekte lancierten mit dem Ziel, für ihre Arbeiterschaft Wohlfahrtseinrichtungen zu erstellen! So geschehen 1918 bei der Compagnie Astra im Glockenthal, Steffisburg. Auch die Gemeinde Steffisburg plante im April 1918 auf dem Gelände der Astra eine Transformer-Station zu errichten - das dort gebaute Transformerhäuschen war bis vor kurzer Zeit stiller Zeuge der frühen Gemeindeversorgung mit elektrischer Energie! Ebenso waren behördliche Stellenanzeigen in der von Entlassungen geprägten Zeit selten, umso mehr fanden Angebote wie die *Leichenbieter-Stelle* in Steffisburg 1917 ein starkes Echo; daran interessiert war auch ein dörflicher Korbflechter.



Stellenausschreibung Steffisburg, 15. August 1917



Baupublikation der Cie Astra im Glockenthal, 4. Juni 1918



Baupublikation der Gemeinde Steffisburg, 16. April 1918

Der Landesstreik 1918 - mit Folgen in der Region

Krisen wie 1918 boten auch Gelegenheit für Erneuerung und Aufbruch. Doch ging es bei vielen Arbeitern, getrieben vom Geist des Landesstreiks und Revoltierens gegen harte 59-Std Arbeitswochen, eher um drohende Entlassung und sozialen Niedergang als um ein Wagnis zum Aufbruch in ein eigenständiges Berufsleben mit ungewissen Aussichten. Für die streikenden Arbeiter, z.B. bei der Konstruktionswerkstätte K+W in Thun, als wichtigem eidg. Arbeitgeber, gab es keinen Pardon! Und da, 1918 mitten im Generalstreik, verliess ein K+W Meister, solidarisch mit den streikenden Arbeitern, freiwillig seinen Arbeitsplatz und legte in der Bastlerwerkstatt zuhause an der Bernstrasse den Grundstein zu einem heute bekannten Unternehmen; doch der Anfang für den Einmannbetrieb war hart und die betriebliche Existenz musste vorerst mit Aufträgen für Velo- & Autoreparaturen gesichert werden; erst später kamen Prototypen für Spezialwerkzeuge und Gerätebestandteile hinzu -



Mechanische Werkstätte Rud. Rychiger, (alte) Bernstrasse Steffisburg

es war Rudolf Rychiger an der (alten) Bernstrasse in Steffisburg, der vor 100 Jahren in einer Zeit grosser wirtschaftlicher Krise und Unsicherheit, so den Grundstein legte zu einer heute weltweit tätigen Maschinenfabrik. Darüber müsste man wohl den *in Sandstein gemeisselten Ruf von Meister Erhart Küng?* Werkmeister am Berner Münster ab 1483, in Erinnerung rufen:

> *machs na* <

Mit burgerlichem Gruss,
Eduardo von Walkenstatt

Besonderer Dank gebührt der EWG Steffisburg, speziell Gemeindeschreiber Rolf Zeller & Team, für Gespräche und Zurverfügungstellung der Zeitdokumente aus dem EWG-Archiv.

Benutzte Quellen

- Korrespondenzen-Ordner 1917/1918/19: EWG-Archiv Steffisburg
- Erster Weltkrieg in der Schweiz: Schweiz. Bundesarchiv, Internet
- Landesstreik vor Kriegsgericht: II. Bd, Unionsdruckerei Bern 1919
- Kulmination der Klassengegensätze? Geschichte des Landesstreiks 1918 muss neu gedeutet werden: NZZ, 25. Januar 2018
- Der grosse Irrtum, 100 Jahre Generalstreik: BAZ, März 2018
- Historisches Lexikon der Schweiz: Landesstreik 1918
- Die Schweiz im 1. Weltkrieg: Dok. Wikipedia, Internet